



Abend-

Zeitung.

189.

Donnerstag, am 8. August 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (2b. Heft).

Donna Cia.

(Bechluss).

24.

Jetzt hielten sie auf einer kleinen grünen Wiese, welche von der Straße seitwärts lag und von derselben durch ein dichtes Gebüsch geschieden wurde. — Hierher waren die Fliehenden geritten, um eine Stunde zu rasten und sich zu erquicken. Die Mäntel wurden auf die Erde gebreitet, die Pferde abgezäumt und geweidet und Bertinuuccio wurde verbunden.

Die ganze Umgegend erwachte, die ganze Erde mit allen ihren Kindern stieg in das goldene Bad der Morgensonne. In der blauen Ferne läutete man Frühmesse, und auf der grünen Wiese nahm der Vater sein Varet vom Haupte und betete still mit den Uebrigen, so lange in der Ferne das Glöckchen klang. In dem Busche schlug die Nachtigall und aus dem Weizenfelde die Wachtel. So war Andacht und Liebe in der Nähe und Ferne.

Cia wurde heiter und froh. Die Sonne und der glanzvolle Morgen scheuchten auch aus ihrer Seele das drückende Dunkel, welches beim Franziskanerkloster sich ihrer bemächtigt und bis jetzt sie nicht völlig verlassen hatte. Nun aber war es gewichen, und während ihr Vater schlummerte und die übrigen Diener sich auch auf die Mäntel streckten, hing sie kindlich am Arme ihres Bräutigams und ging mit diesem auf und ab an dem Rande des Gebüsches. Scar-

raglino raufte von der Wiese das beste Futter ab und warf es auf einen Haufen, damit die Pferde nicht zu weit sich entfernen möchten. Cia trat zu ihm und fragte ihn heiter: Nun, Scaraglino, freut Ihr Euch denn auch? Habt Ihr auch nun alle Sorge vergessen?

Ich weiß es nicht, — antwortete Scaraglino — denn ich habe nicht geschlafen, nicht geträumt.

So legt Euch doch nieder, Ihr frommer treuer Knecht! — entgegnete bittend Cia — schlaft ein Weilchen. Ich kann nicht schlafen, mein glückliches Herz muß wachen.

Scaraglino warf noch einen Arm voll Futter hin, klopfte und streichelte noch ein Mal sein Pferd, und legte sich dann nicht weit davon auf seinen Mantel und schlief. Cia und Bertinuuccio aber gingen immer noch leise auf und ab, denn in ihren Herzen sangen die Engel, alle Blumenglocken der Wiese läuteten Liebe und die Erde schien ihnen ein Paradies zu seyn. Es waren die schönsten Minuten ihres Lebens.

Eine Stunde mochte vergangen seyn, da fuhr Scaraglino plötzlich mit einem Schrei aus dem Schlafe, daß die Pferde in die Höhe sprangen, Bertinuuccio und Cia aber erschrocken stillstanden.

Auf, auf! fort, fort! — rief ängstlich und zitternd Scaraglino — mein Herz prophezeit, fort, fort, ich habe geträumt! — besteigt die Pferde, eilt, eilt! O lüge, mein altes Herz, lüge!

Donna Cia stand wie ein zitterndes Reh. Bertinuuccio ging nach ihrem Pferde, die Dienerschaft sprang in die Höhe, der Vater fragte, die Diener zäumten auf, Jeder griff nach Mantel und Waffen und Scaraglino rief immer noch lauter: O lüge, mein altes Herz, lüge!

In diesem Augenblicke sah man eine mächtige Staubwolke drüben auf der Straße hart an dem Gesiräuche. Da befahl Scaraglino mit leiser Stimme: Nieder, nieder! werft Euch auf die Erde!

Und als spräche ein mächtiger Geist, fiel Alles zur Erde. Man hörte den Hufschlag auf der Straße, den Herzschlag auf der Erde, man hörte Palazzino rufen: Dort weiden ihre Pferde! dort halten die Flüchtlinge Hochzeit!

Die Flüchtlinge fuhren auf als riese der Donner; Bertinuuccio und Cia durchzuckte der Schreck wie ein ewiger Blitz. Palazzino brauste mit seinen Reitern herüber und in wenigen Minuten bohrte er jauchzend den Dolch in des Bräutigams Brust. —

Donna Cia lag an der Seite ihres Treuen wie eine Wahnsinnige; denn sie zerriß ihr Haar, klammerte sich wild lachend an den Todten, küßte krampfhaft seine Wunde und drückte ihre thränenlosen Augen fest auf seine sterbenden Augen. Neben ihr stand gebeugt, weinend und händeringend ihr Vater.

Scaraglino aber ging hin zu seinem schwarzen Pferde und sagte: Du hast den todten Ordellaffi getragen, dich soll kein Päpstlicher reiten. Mich sollen sie haben, dich aber nicht!

Dann streichelte und klopfte er weinend das Pferd und durchstach es mit seinem Schwerte. Das Thier bäumte und ehe sich's blutend noch überschlug, stand er schon hinter Palazzino und sprach: Das Pferdeblut an dem Schwerte ist edler als das Deine! stirb, aber schlafe nicht süß! träume nicht süß!

Mit diesen Worten bohrte er ihm das Schwert durch und durch und ließ es stecken.

Da lächelte Donna Cia den alten Scaraglino an, stand auf und sagte mild: Das gib mir auch!

Scaraglino schüttelte weinend sein Haupt und antwortete: Ihr seyd rein, Euch rufen die Engel zum Schlafe; Ihr werdet träumen, süß träumen und schlafen.

Dann warf sich Donna Cia noch ein Mal nieder zu ihrem todten Bräutigam, küßte ihn lächelnd und flüsterte leise in sein Ohr: Bald! bald! bald!

Hierauf ließ ein päpstlicher Hauptmann Ketten um ihre Arme legen, und auch Scaraglino und ihr Vater wurden geschlossen. Dann ging der Zug zurück nach Cesena und auch die zwei Todten nahm man mit. Das todte Rosß aber blieb draußen auf der blumigen Wiese, wo die Nachtigall aus dem Busche und die Wachtel aus dem Weizenfelde schlug.

Als man hinkam an das Franziskanerkloster trat weinend der Prior zu den Unglücklichen, segnete sie und schluchzte. Donna Cia aber stand wie eine weiße, gebrochene und vom Wirbelwind gepeitschte Lilie; denn sie war todtenbleich und schüttelte ihr Haupt und ihre Ketten. Ihr Vater jammerte und Scaraglino sagte weinend: Könnte sie nur auch weinen, die Thränen sind so gut wie der Schlaf.

Am folgenden Tage wurde Bertinuuccio begraben — groß und ruhmvoll, denn alle Einwohner aus Forli und Cesena waren zusammengetreten und folgten seinem Sarge. — Palazzino ward auch begraben, seinem Sarge folgte Niemand.

Das Schloß war übergeben. Die Einwohner von Forli und Cesena baten vereint den Cardinal-Legat um Loslassung der Gefangenen, und der Legat erfüllte die Bitte. Donna Cia aber war schon gestorben in ihren Ketten, und der gebeugte Vater und Scaraglino brachten die Todte in ihren Ketten zu Grabe neben Bertinuuccio. Dann, als sie ihre Theueren begraben hatten, gingen Beide nach Urbino.

Der Cardinal-Legat zog vor Ravenna. Bald ergab sich auch diese Stadt; der Kirchenstaat war wieder erobert und der Legat Alborno; trat nun dem Bunde gegen die Visconti bei.

Stark kann der Herr seyn, stark im wilden Troge,

Stark auch der Diener in des Dienstes Eifer,
Doch stärker ist das Weib in Lieb' und Treue.
Und diese Lieb' und diese Treue hält
Das Lebensschiff der Andern fest in Fugen.
Sie weichen nicht — sie klammern es zusammen,
Bis tief hinab das ganze Schiff versinkt;
So lange — bis zum Tod — bleibt Lieb' und
Treue,

Wie sie ein edles frommes Weib bewahrt.
Und muß das Weib den frühen Tod auch nehmen,
Es nimmt ihn gern — er ist der rechte Arzt,
Der einzige Heiland, der da heilen kann
Mit mildem Del die tiefen, tiefen Wunden,
Die ewig bluten würden in dem Leben,
Weil sie das Leben-ja geschlagen hat.

Ludwig Rein.

Karl XII. zu Freistadt in Schlessien.

Durch den westphälischen Frieden hatten die armen Protestanten in Schlessien endlich Ruhe zu finden vermeint für ihre Seelen. Allein was zu Osnabrück und Münster für ihr Bestes verhandelt und niedergeschrieben worden war, wurde zu Wien vergessen und versäumt; sie blieben nicht bloß unter dem alten Gewissenszwange, sondern kamen vielmehr immer unter neuen, obschon die mächtigsten protestantischen Fürsten es weder vergäßen noch versäumten, sich ihrer Noth durch Vorstellungen und Fürbitten am Kaiserhofe anzunehmen.

Doch was durch Recht und Billigkeit nicht zu erlangen war, geschah endlich mit Gewalt.

Karl XII., der allgefürchtete Held aus Schweden, erschien mit seinen siegreichen Legionen an Schlessiens Gränze, und vernahm hier mit Unwillen und stellte ab mit Macht die Beschwerden seiner gedrückten Glaubensbrüder.

Die ersten eilf Paragraphen des ersten Altrannstädter Friedensartikels, wodurch dem protestantischen Schlessien volle Religionsfreiheit zugesichert wird, sind allgemein bekannt; weniger bekannt dürfte aber wohl seyn, wie Karl in Schlessien selbst die Präliminarien dazu dictirte.

Sobald nämlich dort das Gerücht erscholl, es näherte sich der große schwedische protestantische Held, da strömte fast Alles, was Protestant hieß, in ganz Niederschlessien dem Monarchen entgegen, der Herzen Huldigungen und Anliegen ihm darzubringen. Man traf ihn zuerst mitten im Walde unsern Lessen bei Grüneberg. Der Jubel des bedrückten Volkes beim Anblick ihres nicht bloß vermeinten, sondern — trauten sie seinen Waffen und Gesinnungen — wirklichen Retters, kannte keine Gränzen und wer ihm nahe genug kommen konnte, der erleichterte sein protestantisches, von Intoleranz hart gedrücktes Herz.

Karl, zu Pferde, umgeben von einem eben so glänzenden als zahlreichen Generalstabe und an der Spitze seiner Truppen, hielt lange still, sprach männlich und hörte geduldig die Beschwerden an, und versprach heilig Linderung und Hilfe. Am meisten unterhielt sich der Monarch mit einem ganz gemeinen Bürger aus Freistadt; denn der Mann verband mit natürlichem Anstand biedere Dreistigkeit und Unbefangenheit. Einige Tage nachher stellte sich Karl selbst zu Freistadt ein und bezog hier ein Haus am

Markte, vor welchem er täglich, so oft er ausritt, Audienz ertheilte jedem, der sie begehrte und unter der ewigen Menschenwolke sich hervorzudrängen im Stande war.

Dem Monarchen zu seiner Ankunft Glück zu wünschen, sich und die Stadt seiner Gnade zu empfehlen, hatten sogleich den ersten Tag die Vornehmsten der Stadt geistlichen und weltlichen Standes sich vor jenem Hause versammelt. Karl erschien, überschauete die in Demuth sich vor ihm Beugenden, gab gnädige Blicke Allen, ein gnädiges Wort aber Keinem. Er wollte ausreiten und hatte wahrscheinlich nicht Lust, mit leeren Complimenten die Zeit zu verlieren. Doch eben als er das Pferd besteigt, fällt ihm der freimüthige Bürger aus Freistadt ein.

Welche sind die vornehmsten Geistlichen unter Euch? fragte er mit ernstem Tone und rauhem Blicke.

Baron R. und der Erzpriester *** nähern sich erschrocken und nennen ängstlich ihre Namen.

Man hat hier — fährt Karl im gebietenden Tone fort — einem ehrlichen Bürger (er nannte ihn mit Vor- und Zunamen) seine Kinder genommen, um sie katholisch zu erziehen; man hat seinem sterbenden Weibe die Verichtung durch den evangelischen Geistlichen versagt; man hat den von ihr hinterlassenen Acker zum Besten der Kirche verkauft; ich verlange Abhilfe für diese und ähnliche Beschwerden binnen vier und zwanzig Stunden — oder, Ihr Herren! (hier hob sich drohend seine Rechte gegen die beiden vornehmen Geistlichen) ich statuire an Euch ein Beispiel für Andere, und lasse Euch denselben Weg gehen, den sieben meiner Reiter heute früh geführt wurden. (Man hatte nämlich auf seinen Befehl sieben Deserteurs gehenkt).

Dieser harten Rede fügte er noch einige schwedische Worte an sein Gefolge bei und ritt fort. Ein Adjutant lud aber in seinem Namen die erschrockenen Vornehmsten der Stadt zur Tafel, bei welcher also auch die beiden mit dem Galgen bedrohten geistlichen Herren sich einstellen mußten. Ihr Appetit mochte freilich nicht viel größer seyn als ihre Liebe zu dem Monarchen, der bei Strafe des Strickes sie Toleranz gelehrt hatte; doch thaten sie, was ihnen geheissen war; sie stellten sich an der Tafel des Herrn ein — und die Beschwerden des armen Bürgers zu Freistadt ab.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Ich will mich aller Anmerkungen über diese Pseudo-Jesuiten, ihr Thun und Treiben enthalten; die Zeit wird ja wohl lehren, wie schwer man Ohrwürmer wieder ausrottet, wenn sie sich einmal in den Garten Gottes eingeknistet haben; doch mag statt allen Bemerkungen hier eine wahre Anekdote stehen, welche beweist, welche klare Idee selbst der gemeinste Mann von ihnen hat. Vor nicht gar langer Zeit gingen zwei Ligorianer (denn Einer allein darf nach ihrer Regel nie gehen) auf dem Felde spazieren. Ein Bauer, der vorüberging und die großen Schiffe sah, welche sie tragen, grüßte sie ehrerbietig, konnte sich aber doch nicht enthalten in seinem Erstaunen auszurufen: „Tausend Element! das ist ein großer Hut!“ Da trat der eine Vater zu ihm, faßte ihn bei der Hand und sprach salbungreich: „Ja, mein Sohn, der Hut ist groß, aber noch nicht so groß als er seyn könnte. Ich sage Dir, er wird immer größer und größer werden, bis er endlich so groß seyn wird, daß sich die ganze Christenheit darunter wird versammeln können!“ Da machte der Bauer noch größere Augen und antwortete: „Ah! da wird's finster werden!“ Himmlisches Wort der Einfalt!

Wir haben dieses Jahr einen wunderschönen Frühling gehabt, viele Jahre wissen wir uns keines so schönen und warmen zu erinnern. Alle Feldfrüchte stehen auch vortreflich und versprechen eine reiche Auernte. Vor Allem aber der Weinstock, von dem sich der Winzer eine Lese gleich der des Jahres 22 verheißt. Wie sonderbar doch die doppelten gleichen Ziffern wirken! Die Jahre 11 und 22 lieferten so vortreflichen Wein, und nun soll es im Jahre 33 derselbe Fall seyn! Nur über das Heu klagen die Oekonomen, da wir wenig Regen haben und die Wiesen ausgetrocknet sind.

Unser geliebter Monarch hat heuer das Lustschloß Laxenburg mit seinem herrlichen Park zu seinem Frühlingaufenthalte gewählt, von da wird er sich nach Baden begeben. Der König von Ungarn, Kronprinz, hat mit seiner Gemahlin eine kleine Reise nach dem Wallfahrtsorte Mariazell gemacht. Ein frommer Privatmann hat auch ein Bild malen lassen, welches das Attentat zum Gegenstande hat, das gegen des Kronprinzen Leben versucht wurde, und selbes zur Kirche nach Mariazell ex voto geweiht.

Die Musik geht ihren alten Gang. Wir haben zwar keine Italiener mehr hier, aber die deutschen Italiener sind ärger als die wirklichen; — doch scheint sich der Paroxysmus etwas zu legen, seit Rossini nichts Neues mehr schreibt und man des Alten denn doch schon nach und nach überdrüssig wird. — Von unsern neuen Opern werde ich Ihnen bei Gelegenheit erzählen, wenn ich von unsern verschiedenen Theatern sprechen werde. Jetzt nur Einiges über Kirchenmusik und Concerte. Wir haben die trefflichsten Vereine für Kirchenmusik. Unsere Hofkapelle steht oben an. Sie mögen sich von den Künstlern, welche da mitwirken, einen Begriff machen, wenn ich Ihnen nur jene nenne, welche auf

einer Bank sitzen und eine Stimme, die erste Violine, spielen; es sind Mayseder, Böhm, Hellmesberger, Slawick, Jansa. Fast in allen übrigen Kirchen sind ebenfalls gute Musikkapellen besoldet und die Chorregenten tüchtige Musiker, welche sich die Ehre des Gottestempels, der Musik und ihre eigene Ehre angelegen seyn lassen. In jenen Kirchen, welche nicht die Geldmittel besitzen, um eigene und vollständige Kapellen zu bilden und ihre Mitglieder zu besolden, bilden sich Vereine von Dilettanten, welche die neuesten und gediegensten Kirchencompositionen eben so gut und mit noch größerer Liebe zur Sache als die Professoren aufführen. So sind die Kirchenmusikvereine bei St. Carl, bei St. Anna und bei den Augustinern entstanden. Die Mitglieder gründen eigene Fonds zur Deckung der nothwendigen Auslagen für Copiatur, Bezahlung von abgängigen Instrumenten u. s. w. und dadurch gewinnt die heilige Musik endlich. Leider steht zu befürchten, daß gerade diejenigen, welche ihre Freude daran haben und diesen Eifer nach allen ihren Kräften unterstützen sollten, aus — ich darf sagen „falscher Frömmigkeit“ — Hindernisse in den Weg legen. So durfte auf Befehl des Erzbischofs in der verfloffenen Charwoche weder der herrliche „Tod Jesu“ von Graun, noch Pergolesi's himmlisches „Stabat mater“, noch irgend ein anderes geistliches Oratorium in einer Kirche aufgeführt werden. Ich gestehe Ihnen, ich kann es nicht begreifen, wie man den höchsten und herrlichsten Zweck der Musik: das Herz zur Andacht zu stimmen, so verkennen oder mißdeuten kann und ein solches Verbot ergehen zu lassen. Auch darf während der Wandlung bei einer Messe auf der Orgel nicht mehr prälu dirt werden. O, wie oft haben diese leisen harmonischen Flöten töne, die wie Gesang der Engel von oben herab ertönt, während der Priester der versammelten gläubigen Menge hoch erhaben die Hostie zeigt, mich tief ergriffen und unwillkürlich meine Kniee gebeugt — allein auch das soll nimmer seyn und die Erhebung des Herrn soll künftig nur von der eintönigen Glocke des Ministranten begleitet seyn. — Ah! Fiat lux!

Concerte gab es wieder die schwere Menge. Die Künstler, eifersüchtig auf die Dilettanten, welche durch ihre alljährlichen Concerts spirituels die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und ihre Leistungen zogen, veranstalteten unter der Leitung des Kapellmeisters Lachner drei sogenannte „Künstlerconcerte“, wobei sie gediegene Compositionen gediegen aufführten; da aber jeder der mitwirkenden Künstler für seine Mitwirkung bezahlt seyn wollte, da die Herren Künstler einen Profit suchten, während die Dilettanten nur Nahrung für ihre Liebe zur Kunst und den Beifall des Publikums im Auge haben, so ergab es sich, daß die Ersteren, mit den Einnahmen unzufrieden, es bei drei Concerten bewenden ließen und schwerlich in der Folge etwas Aehnliches unternehmen werden, während die Dilettanten auch in diesem Jahre ein zahlreiches Publikum bei ihren Concerts spirituels versammelten und diese auch gewiß alljährlich fortsetzen werden. Außer diesen hat auch der Musikverein seine vier Concerte gegeben, welche wie immer stark besucht und eben nicht am allerbesten executirt wurden.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Herder'schen Kunst- und Buchhandlung in Freiburg.)